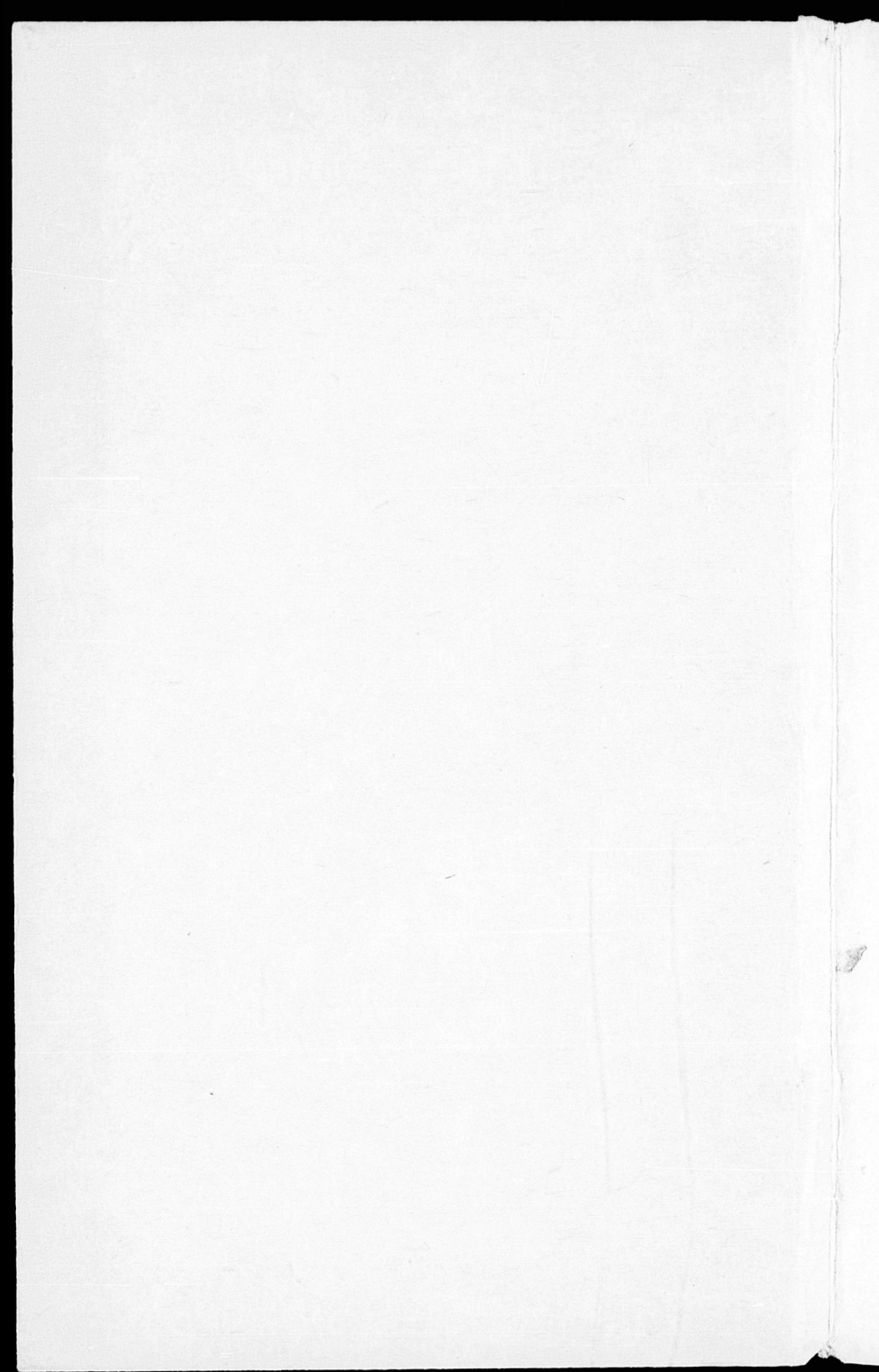


C
35





RIJKSUNIVERSITEIT TE UTRECHT



2671 562 7

C₂ 85.

Der Wasser-Thier-Arzt

C

bei den

Krankheiten des Rindviehes zc.

oder

Anleitung

für den Bürger und Landmann,

wie man durch Behandeln mit frischem Wasser die
meisten Krankheiten des Rindviehes, der Schafe,
Schweine, Ziegen, Hunde zc. auf kostentlose Weise
heilen und verhüten kann,

von F. W. K o b b e.

Leipzig,

bei C. B. Polet.



78. 22

Inhalts-Verzeichniß

zu den

äußerlichen Krankheiten des Rindviehes.

	Seite
Abgebrochene Spitzen der Klauen	7
Abstoßen und Abbrechen der Hörner	6
Abreißen der Klauen	9
Augenentzündungen und Verletzungen	9
Darmbrüche	12
Euterentzündung	12
Fliegen-, Bienen- und Wespenstiche	10
Fußentzündung	12
Gebär-Mutter-Vorfall	20
Geschwülste und Wunden	9
Geschwüre und Wunden	11
Hodensack-Wasserbrüche	13
Hochdruckverletzungen	11
Jucken	13
Lähmung	15
Das Wackeln und Loswerden der Zähne	21
Maulschwämme der Kälber	22
Räude oder Krätze	17
Ruthen-Verletzung	13
Steißheit der Füße	14
Sterzwurm	14
Teigmähler	16
Ungeziefer. Läuse	14
Verballen der Füße	15
Verrentungen	16

Innerliche Krankheiten des Rindviehes.

	Seite
Aufblähen, Trommelsucht, Paddel	35
Blutmelken der Kühe	23
Blutharnen oder Weidenbruch	24
Buglähmung, Blattlähme	25
Braune oder Hals-Entzündung	32
Dämpfigkeit	26
Durchfall	27
Fieber überhaupt	28
Fresslust, Mangel daran	28
Gelbsucht	29
Hirnwuth	29
Husten	31
Klauen-Seuche	33
Seuchen überhaupt	38
Stiersucht	37

Die Schafzucht in Hinsicht der Wasserheilkunde	44
Blutharnen und Blutmelken	56
Durchfall	56
Sinken der Schafe	52
Klauen-Seuche	55
Schaf-Räude	50
Vorsichts-Regeln beim Austreiben und Tränke der Schafe	46
Maulgrind der Lämmer	56

Von den Schweinen und Fliegen	57
---	----

Krankheiten der Hunde	57
Lähmungen und Verschlüge	59
Hundswuth	57
Sicht-Reißen	58
Würmer	58
Räude	59
Schlußbemerkung: die Anwendungsart des Wassers betreffend	59

Mensjerliche Krankheiten des Kindviehes,

sowie

der Schafe, Schweine, Ziegen und deren
Behandlung durch frisches Wasser.

Abgebrochene Spitzen der Klauen. — Abstoßen und Abbrechen der Hörner. — Abreißen der Klauen. — Augen = Entzündungen und Verletzungen. — Darmbrüche. — Euterentzündung — Fliegen =, Bienen = und Wespenstiche. — Fußentzündung. — Geschwülste und Wunden. — Geschwüre und Wunden. — Hodensack = Wasserbrüche. — Hockdrucks = Verletzungen. — Jucken. — Lähmung. — Loswerden der Zähne. — Maulschwämme der Kälber. — Räude oder Krätze. — Ruthen = Verletzung. — Steifheit der Füße. — Sterzwurm. — Teigmähler. — Ungeziefer. — Verbällen der Füße. — Verrenkungen. — Vorfall der Gebärmutter.

Das Kindvieh ist für die Landwirthschaft und den Hausstand von höchster Wichtigkeit, und seine Erhaltung und Veredlung greift noch weit mehr in den allgemeinen Wohlstand ein, als die der Pferde. Milch

und Fleisch sind unumgänglich nöthige Nahrungsmittel, die Haut ist noch werthvoller, als die der Pferde, und der Dünger allgemein nützlich, was bei dem der Pferde nur bedingungsweise stattfindet. Die Zucht des Rindviehes eignet sich für alle Feldlagen, und auch für kleinere Haushaltungen, und sein Aufziehen und Forthalten ist mit weit weniger Schwierigkeiten und Kosten=Aufwand verbunden, als das der Pferde. Bei allen diesen großen Vortheilen, die es darbietet, ist es um so mehr Pflicht, seinen Krankheiten vorzubeugen, durch zweckmäßige Ersthülfe ihre Kräfte zu erhalten und in der Wahl der Heilmittel, das Einfachste und Naturgemäße zu wählen. Dadurch, daß man dafür sorgt, daß sich Krankheiten nicht durch übele Behandlung, schlechtes ungesundes Futter und Tränke, allzugroße Anstrengung und Uureinlichkeit entwickeln, erfüllt man den Spruch des königlichen Weltweisen Salomo: Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes. Diejenigen Rathschläge, welche die bessere Pflege und Abwartung dieser so nützlichen Thierklasse beabsichtigen, fördern auch den Wohlstand des Besitzers, und durch den Wohlstand des Einzelnen den des Ganzen. Unter den Beförderungsmitteln der Gesundheit und Lebensfrische aber ist der Genuß des reinen frischen Wassers eines der vorzüglichsten.

Der Scharfblick des Landwirths, Vincenz Priesnitz, der sein Gut ohnweit Freiwalde zu Gräfenberg im Distr. Schlesien am Fuß der herrlichen Sudeten und des Gehänges des Allvatergebirges, mit Umsicht und Fleiß bewirthschaftete, erkannte den wohlthätigen

Einfluß des kalten Wassers zuerst bei den Leiden des Zugviehes, und wandte es nun an sich selbst und andern Menschen an.

So begründete sich die Wasserheilkunde, erst bei äußern, dann bei innern Leiden, der Menschen und Thiere.

Allerdings sind hier die Erfahrungen bei Thieren, und namentlich beim Rindviehe, weit weniger ausgebreitet, als beim Menschen, da das Hinbringen kranker Thiere, von größerer Entfernung, den größten Schwierigkeiten unterworfen ist, und einzelne Fälle der Heilung nicht so bekannt werden; doch diejenigen Fälle, wo sich die Wasserheilkunde bewährte, reichen schon hin, von der glücklichen Anwendung eines Falles, auf den Andern zu schließen, und die Aufmerksamkeit der Landwirthe und Thierärzte auf jenen Gegenstand zu fesseln.

Als Vorgänger verdienen bereits Lur und der anonyme Verfasser der Veterinär-Hydriatik, oder gründlicher Unterricht die Krankheiten der Hausthiere mit frischem Wasser natürlich, einfach und wohlfeil zu heilen, ehrenvoller Erwähnung. Auch Munde, hat sich bereits vortheilhaft über diesen Gegenstand ausgesprochen. Die Hauptbedingung, die Krankheiten bei dem Rindvieh zu verhüten, ist eine geregelte, den Naturgesetzen angemessene Zucht.*)

*) Hierzu gehört vor allen Dingen eine richtige Auswahl der zur Zuzucht bestimmten jungen Thiere.

Man nehme solche nur von solchen Müttern, welche ge-

Vorzüglich aber ist ein gesundes Wasser zum Saufen, überall zu beachten und deshalb der Hausbrunnen von höchster Wichtigkeit. Hier sei das Wasser frisch und rein und werde sorgfältig bewacht, daß es

gesund und wohlgebaut sind, und von denen man weiß, daß solche eben so geregelt aufgezogen, und so noch ohne Fehler sind.

Wo erbliche Krankheiten sich bei den Müttern zeigen, als Nervenschwäche, wenig Milchergiebigkeit, oder überhaupt von Thieren, welche oft krankhafte Zufälle, der oder jener Art an sich bemerken lassen, nehme man nie ein Kalb zum Abbinden. Ein großer Fehler ist es sich an Farbe, oder wohl gar an die rechte Zeit durch Kalenderzeichen zu binden, ein junges Thier zur Zucht auszuwählen, sondern man wähle sich ein starkes gesundes und wohlgebautes Thier. Hat man diese Auswahl getroffen, so gewöhnt man das Kalb nach und nach zum Fressen von gewöhnlichem Futter, wenn es 4 Wochen an der Mutter gesogen hat, und nun Sorge man dafür, daß ein solches junges Thier, es sei Kuh oder Ochsenkalb, drei Jahre lang, nicht gerade fett, aber gut gefüttert werde, damit sich sein Bau und seine Kräfte gehörig ausbilden können, und vorzugsweise gewöhne man es an vieles Saufen von reinem frischem Wasser.

Ein junges Thier, auf diese Art erzogen, giebt gewiß wird es vor dieser Zeit nicht zum Rind gelassen, eine sehr gute Milchkuh ab, so wie der Ochse einen kräftigen Springbullen, wenn er vor dieser Zeit nicht belegen darf, und soll ein Thier castrirt werden, so thue man es, wenn es 1 Jahr alt ist, und man wird flüchtig gehende und kraftvolle dauernde Zugochsen besitzen.

Ueberhaupt halte man die jungen Thiere nicht zu warm aber frieren dürfen solche auch nicht. Fleißiges Putzen der Thiere versteht sich von selbst. Das Thier verbutte nicht im Stalle, frische Luft ist des Lebens Balsam.

nicht durch Unreinigkeit und schlechte Einflüsse leide. Faules Wasser ist immer schädlich, und kann zu Gift werden und Wasser, was Mineraltheile enthält, mehr oder weniger auf Krankheit einwirken.

Auch hier werden wir vorerst mehrere äußere Leiden beachten, und da, wo die Behandlung mit der der Kranken Klasse zusammenfällt, auf selbige verweisen. Die Anwendung des kalten Wassers selbst, ist am Schlusse des Werkes angegeben.

So sehr der Verfasser mit vielen Ansichten der Wasserheilkunde und ihrer eifrigen Verkünder einig ist, so kann er es doch nicht läugnen, daß es wider seine Ueberzeugung streitet, die Anwendung des kalten Wassers einzig und allein, als einziges Mittel in allen Arten und Abstufungen der Krankheiten unbedingt und ausschließend zu empfehlen, und deshalb sind bei mehreren Krankheiten auch diejenigen Mittel angegeben, welche die Allopathen, bis jetzt für heilbringend erkannten; immer aber ist bei jeden Leiden auch die Anwendung des Wassers berücksichtigt.

Das Abstoßen und Abbrechen der Hörner

ist immer ein Schaden, der durch vernachlässigte Behandlung leicht zu schwereren Leiden führen, ja wenn die Entzündung der Wunde in Brand übergeht, das Leben des Thieres gefährden kann. Bei der Behandlung des Schadens, dessen Ursache oft in mangelhafter Aufsicht zu finden ist, muß man sich jedesmal nach der Art und den Grad der Verletzung richten.

Ist das Horn nicht ganz abgebrochen, sondern nur auf der einen Seite ab, und sitzt auf der andern noch fest, so muß man es sofort*) wieder in seine natürliche Lage bringen, das vorhandene Blut mit frischem Wasser rein abwaschen und die Fuge, wo das Horn losgerissen, mit Spinnweben umwickeln, und mit Wagentheer überstreichen**), und einen alten Lappen fest darum binden und dann wird das Horn von selbst wieder anheilen.

Ist aber das Horn völlig abgebrochen, so erfolgt

*) Ist das abgestoßene Horn erkaltet, so ist die Heilung schwer zu vollbringen und das Horn löst sich ab.

**) manche nehmen auch warmgemachten Fischlerleim, eben so bediente man sich sonst des Essigs statt Wasser, aber das Wasser allein leistet ebenfalls seine Hülfe.

eine sehr starke Blutung und diese muß durch Befeuchten mit kaltem Wasser und starkem Essig gestillt werden, alsdann bindet man die Wunde wie oben zu, und hält solche in der Umgegend, mit frischem Wasser, durch aufgelegte Lappen feucht, wodurch der Entzündung förmlich vorgebeugt, und die Heilung befördert wird.

Da das Thier bei dieser Krankheit, oft an Entzündungszufällen leidet, so ist frisches Saufen, welches ihm möglichst oft zu reichen ist, reinlicher Stall, Führen an die Luft und Schonung gegen Anstrengung nothwendig.

Man bewahre die Wunde vor Fliegen und andern Insekten; als Hausmittel empfiehlt sich hierzu das Bestreichen mit Wagenschmiere, auch stelle man das Thier nicht zu nahe neben andere, damit es sich nicht aufs Neue verletzen kann. Sind wirklich Verwundungen der Hirnschale vorhanden, so sind eiskalte Umschläge wohlthätig.

Abgebrochene Spitzen der Klauen.

Dieses findet namentlich in bergigen Gegenden oder auf steinigen Chaussees statt, wo man sich der Zugochsen, vorzüglich als Vorspanne bedient. Vorbauungsmittel ist, das Beschlagen der Füße mit Eisen. So unbedeutend dieses Leiden scheint, so bedenklich kann es durch Nichtbeachtung und Ausbleiben der Ersthülfe werden, zumal dann, wenn das Thier in unreinlichen

Ställen steht, und die Schärfe der Unreinigkeit die Wunde higig und faulig macht. Man erkennt das Leiden zunächst an den hinkenden Gang, und dann durch die Untersuchung der Klauen selbst. Sollen nicht unheilbare, wenigstens langwierige Geschwüre entstehen, so darf man mit der Heilung gar nicht zögern. Man schneide die abgebrochene Spitze rein weg, damit sich keine Unreinigkeit dahinter setzen kann. Ist dies geschehen, so nehme man etwas Berg, und mache davon eine Bausche, und diese befeuchte man mit recht kaltem Wasser und lege dieses auf die Wunde, dann verbinde man den Fuß mit alter Leinwand und befeuchte die Wunde recht oft mit eiskalten Wasser, so daß die Wunde fortwährend feucht erhalten wird. Auch mache man den Verband hinlänglich dick, damit das Thier weich trete, und sich nicht durch neue harte Körper verlege. Uebrigens stelle man das Thier in einen Stall wo möglich allein, damit es recht trockne Streu erhalten kann, und nicht von andern Thieren beunruhigt wird. Die beste Streu ist Stroh, da Waldstreu oft Dornen und Stacheln enthält. Der Verband darf nicht allzusehr angelegt werden, damit die kalten Wasser-Umschläge möglichst schnell erneuert werden können. Der Druck auf die Wunde ist immer gefährlich. Er verhindert der Säfte Umlauf und verursacht wilbes Fleisch. Diesem ist durch chirurgische Mittel zu begegnen, deren Wahl und Anwendung dem Thierarzt zu überlassen ist. Die Anstrengung des Viehes zur Arbeit ist bis zur vollkommenen Heilung gänzlich zu vermeiden, indem man sonst die Kur noch einmal

beginnen müßte. Auch verursacht diese Anstrengung dem Viehe neue Schmerzen und Wundfieber. Dieselbe Behandlung findet im Ganzen genommen beim

Abreißen der Klauen

statt.

Hier ist schnelle wundärztliche Hülfe nöthig, aber auch hier sind kalte oft zu erneuernde Wasser-Umschläge und nach Befinden Bähungen angezeigt. Der fortschreitenden Entzündung ist möglichst vorzubeugen. Dies geschieht namentlich durch kalte Begießungen. Pflege wie bei der vorigen Krankheit.

Geschwülste und Wunden

sind bei dem Rindvieh wie bei den Pferden zu behandeln, und wird hiermit auf selbige verwiesen.

Was die

Augen-Entzündungen und Verletzungen anbetrifft, so finden diese bei dem Rindvieh öfterer, namentlich letztere statt, als bei den Pferden, auch hier sind Umschläge und Waschungen mit kaltem Wasser und Entfernungen des verwundenden Gegenstandes angezeigt, wenn selbige noch als Ursache in der Wunde sich befanden. Diese Krankheit entsteht theils durch Schläge, Peitschenhiebe, gegenseitiges Stoßen mit den Hörnern, wenn das Vieh zu dicht beisammen gestellt ist, oder sich auf der Weide stößt, oft aber auch durch fremde Körper, welche in das Auge fallen, als rauhes Heu, und namentlich Gerstenspreu u. dergl. Ist

letzteres geschehen, so öffne man dem Thier das Augenlid, um den Gegenstand behutsam herauszuziehen, und sodann wasche man mittelst eines in recht frischen Wasser getauchten Schwammes die Augen sanft, aber recht rein aus.

Sind verdorbene Säfte die Ursache einer Entzündung, so stelle man das Thier in einen geräumigen luftigen Stall, in welchem kein Staub ist, gebe ganz reines und kein staubiges Futter, und tränke es recht oft und viel, mit reinem recht frischen Wasser.

Sehr wohlthätig sind die Einwirkungen des Schweißes, wenn durch ein Zudecken mit warmen wollenen Decken das Thier ins Dunsten gebracht wird, und darnach solches wieder recht frisch getränkt und das leidende Auge mit frischen Wasser wiederholt ausgewaschen wird.

Wird die Entzündung durch Auswaschen des Auges und Schwitzen, wie vorgeschrieben, nicht schnell genug gehoben, so kann man auch kalte Umschläge über den ganzen Kopf in der Gegend der Augen machen, ohne dabei das besondere Auswaschen zu verabsäumen. Auch bei den Entzündungen anderer Theile, welche theils durch Stoßen, Reiben, Schlag, theils durch den Stich giftiger Insekten und Amphibien und Gewürme entstehen können, wirkt das kalte Wasser, wenigstens als Ersthülfe wohlthätig.

Fliegen-, Bienen- und Wespenstiche, worunter die sogenannten Hornissen am gefährlichsten sind, da sie schnell Anschwellung verursachen

und furchtbar schmerzen und leicht in Brand übergehen, werden ganz einfach behandelt, indem man das kalte Wasser entweder in immer erneuerten Umschlägen auslegt, oder die verletzte Stelle mittelst eines in kalten Wasser getränkten, leinenen Lappens wiederholt betupft. Bei diesen obgenannten Insectenstichen wird auch das Auslegen von frischer Erde wohlthätig sein. Ein noch gefährlicherer Zustand ist der, welcher durch den Biß giftiger Ottern oder Schlangen hervorgerufen wird. Hier dürfte das kalte Wasser nicht allein hinlänglich sein.

Nach Befinden sind hier Aderlässe angezeigt. Das Vieh bekommt Fieberbewegung, und bedarf einer frischen reichlich vorgesezten Tränke. Das Futter muß sehr sparsam gereicht werden und darf nur sehr leicht sein. Der Stall sei mehr kühl als zu warm, doch keine Zugluft. Zeigen sich Verstopfungs-Zufälle, so sind diese durch kalte Wasserclystiere zu beseitigen.

Schdrucks-Verletzungen

wasche man, so wie die ganze Umgebung der beschädigten Stelle mit frischen Wasser aus, und lege dicke Umschläge von kalten Wasserlappen auf, die nicht warm werden dürfen, sondern sehr oft erneuert werden müssen.

Während der Kur kann man das Thier nicht zur Arbeit benutzen, wenigstens ist alle Anstrengung zu vermeiden.

Geschwüre

jeder Art, die nach vorheriger Entzündung entstanden,

sind eben so wie bei den Rossen zu behandeln. Man beobachte beim Verbande und in der Behandlung des Thieres überhaupt die größte Reinlichkeit. Man befördere dadurch gereizte Hautausdünstung. Was das Geschwür selbst anbetrifft, so öffne man es zur rechten Zeit, mit einer Flirte und wasche es hierauf mit frischem Wasser einige Mal aus, und lege sodann fleißig kalte Umschläge darauf. Dem leidenden Thiere gebe man so viel frisches Wasser als es nur immer mag zu saufen, reiche ihm aber nur leicht verdauliches Futter in sehr mäßigen Portionen.

Gegen

Entzündung des Euters

sind ebenfalls Kalt-Wasserumschläge als Erst-hülfe zu empfehlen, dabei ist das Euter möglichst sorgsam zu melken, damit die Schmerzen keine größere Entzündung herbeiführen. Die Milch des kranken Viehes wird zu nichts gebraucht, man giebt solche nicht einmal gern den Schweinen. Bei

Fuß-Entzündungen,

und namentlich bei Entzündungen unter den Klauen, ist eben so, wie bei Fußverletzungen, die Anwendung von kalten Waschungen, Einreibungen und kalten Wasser-Umschlägen angezeigt. Auch bei Fußverletzungen sind solche kalte Umschläge sehr anwendbar.

Als Folge von Schlägen und Stößen zeigen sich, wenn diese die Gegenden der Eingeweide trafen,

Darmbrüche.

Sie verlangen eine Abwartung, welche die Anstren-

gung verhütet, deshalb ist es gut, das Thier ruhen zu lassen, zu mästen, und zu schlachten.

Der

Hodensack=Wasserbruch

zeigt sich oft bei denjenigen Stieren, die erst in spätern Jahren kastriert wurden.

Hier ist es, wo der Hodensack ganz mit Wasser angefüllt ist, so daß man das Schwappern des Wassers recht deutlich bemerken kann, wenn man solchen bewegt. Die Geschwulst ist nicht entzündet, auch nicht schmerzhaft, aber hingegen weich und nachgebend anzufühlen. Um die Heilung dieses Uebels herbeizuführen, muß man einen starken Einschnitt in den Hodensack machen, damit das Wasser ausfließen kann, sodann die Schnittwunde mit einem glühenden Eisen behutsam brennen und den Hodensack täglich öfters mit kaltem Wasser befeuchten, worauf die Heilung bald erfolgen wird. Auch bei Verletzungen der

Ruthe

der Zuchtstiere, die besonders bei denen Statt findet, welche sehr hitzig und geil springen, sind kalte Wasser-Umschläge entzündungswidrig und kühlend.

Das

Sucken,

welches theils von Ungeziefer, als von Staub entsteht, wird durch Waschen, Bürsten und Kämmen und durch Tränken mit vielem frischen Wasser, dem einfachsten und besten Reinigungsmittel, innerlich und äußerlich gehoben.

Auch das Rindvieh wird in Folge der Unreinlichkeit mit

Läusen*)

geplagt.

Die Krankheit ist eben so schmerzhaft und beunruhigend, als ekelhaft und verursacht ordentlich ein Fieber. Diese Läuse werden bekämpft, wenn man die Thiere recht fleißig striegelt, bürstet und kämmt, und nach jedesmaligem Putzen tüchtig den ganzen Körper mit ganz kaltem Brunnenwasser reibt und wäscht.

Gegen

Steifheit der Füße,

welcher gewöhnlich Zugochsen im Gebirge ausgesetzt sind, wendet man zur Beseitigung des Uebels trockene Reibungen der Beine, vorzüglich der Gelenke, mittelst eines wollenen Lappens an, hierauf macht man kalte, öfter wiederholte Waschungen mit Wasser, und läßt das Thier alsdann im Freien sich nach seiner Willkühr bewegen.

Unreinlichkeit verursacht auch an den Schweiß des Viehes ein ekelhaftes Geschwür, welches um sich greifend selbst den ganzen Schweiß vernichten kann,

der Sterzwurm, genannt,

weil man früher glaubte, daß es durch einen Wurm verursacht würde, welches jedoch nicht an dem ist. Bei

*) Die Allopathen empfehlen folgende Salbe gegen Läuse, man macht eine Salbe aus drei Theilen Schweinefett und einen Theil Petersilienfaamen, oder auch eine Abkochung des Stephanskrautes (Staphysagria) welche äußerlich angewendet wird.

gen sich Würmer, so sind diese Folgen des Geschwürs. Defteres Waschen und Begießen des Schwanzes mit frischem Wasser, Auflegen eines eiskalten Umschlags auf das Geschwür, öffnen desselben und fleißiges Auswaschen, heilen den Schaden in kurzer Zeit.

Entsteht eine allgemeine

Lähmung,

von welcher man die Ursachen nicht gerade ergründen kann, so wasche man die Füße nur recht oft mit kaltem Wasser und solche wird sich entweder sehr bald verlieren, oder aber durch ein Fortschreiten der Krankheit sich sehr bald zeigen, aus welchen solche entstanden, um die Heilung geseklicher und schneller bewirken zu können, was, bevor man die Ursachen nicht ergründet hat, nicht gut möglich ist.

Das sogenannte

Verhällen

der Füße entsteht, wenn die Zugoßsen namentlich auf harten, trocknen, holperigen Wegen oder auf Chaussees bei Barfrost viel und anhaltend laufen müssen. Ist diese Krankheit gleich nicht gefährlich, wenn man schnell zur Ersthülfe schreitet, so ist das Thier doch mehr oder weniger lahm und tritt, soll es laufen, ängstlich und zaghaft auf. Man heilt dies sehr schnell, wenn man den Fuß, welcher etwas entzündet erscheint, mit frischem Wasser oft wäscht, auch kalte Wasser-Umschläge macht. Manchmal zeigt sich auch der Fuß so entzündet, daß die Fleischsohle in Eiterung übergeht, und dann ist es nothwendig, daß man solche

da, wo sich durch Anfühlen eine sehr warme, weiche Stelle zeigt, öffne, den Eiter herausnehmen lasse und das Auswaschen der Wunde und Umschlagen des ganzen Fußes mit kaltem Wasser verdoppele. Am besten und gerathensten ist es, so ein leidendes Thier in frisches Bach- und Brunnenwasser zu führen und darin herum zu treiben, wodurch sich die Wunde am besten, durch Bewegung des Fußes, reiniget, nur muß man keinen steinigen Boden wählen.

Dasselbe gilt auch bei leichteren

Verrenkungen,

wo kalte Wasser-Umschläge und Reibungen mit kaltem Wasser jederzeit die gewünschten Dienste thun.

Macht man Umschläge, so kann man solche immer wieder frisch begießen, so braucht man solche nicht immer wieder auf- und umzubinden.

Die sogenannten

Teigmähler

bei denen Kälbern, sind eine ebenso schadenbringende, als ekelhafte Krankheit, welche sogar den Menschen, welcher mit solchen Thieren umgeht, ist er nicht vorsichtig, sich mittheilt und ansteckt. Sie zeigen sich an mehreren Theilen des Körpers, sie nehmen oft den ganzen Körper ein, hauptsächlich aber kommen sie am Maule, um die Augen, an den Ohren und am Halse vor. Fast sieht ein solches Kalb an solchen Stellen, als wäre es mit weißen Teige oder Kleister beklebt. Ist dies Uebel anhaltend, so magern die Kälber nach

und nach ab, und verzehren sich am Ende ganz, so wie an jeder andern Krankheit, welche wie diese von Unreinigkeit herrührt. — Wäscht man den Thieren die Theile, wo diese Teigmähler am meisten vorkommen, *präservatia* recht oft mit frischen Wasser, so werden solche selten davon befallen werden; ist aber hingegen das Uebel schon eingetreten, so werden solche durch recht fleißiges Waschen mit kaltem Wasser und öfteres Puzen mit sanften Striegeln und Bürsten der Stellen vergehen. Auch viele frische Wassertränke ist hier sehr dienlich und wohlthätig, so wie reinliche und reichliche Nahrung und reinliche Stallung.

Wird diese Krankheit bösartig, so ist das Vieh todt zu stechen und zu verscharren, denn das Fleisch ist durchaus ungenießbar.

Auch das Hornvieh ist wie die Pferde der

Kräße und Raude

unterworfen.

Die Kräße, Raude, die man auch den trocknen oder fließenden Grind nennt, besteht aus kleinen Geschwüren in der Oberfläche der Haut, löset sich bei der trocknen in kleinen Schuppen, welche man auch Zittern, Zitrachten, Geflecht nennet oder in ein Pulver auf. Bei den fließenden aber entstehen kleine Blattern, aus denen ein scharfes sressendes Wasser hervorkömmt und öfters tief bis durch die Haut ins Fleisch dringt.

Das Vieh wird entkräftet, verliert die Fresslust und steht sehr traurig da; auch ist es immer durch

Suchen beunruhigt. Noch ist es ungewiß, ob eine innere Schärfe oder Gewürme und Insekten die bedingende Ursache dieser häßlichen und eklichen Krankheit ist.

Mehrere Thierärzte nehmen das letztere an und sprechen, die Raude oder Krätze des Rindviehes, entstehet von Insekten, welche ihre Eierchen auf die Haare der Thiere fallen lassen und die bei Unterlassung des Putzens ausgebrütet werden, wo dann diese kleinen lebendigen Insekten nach und nach durch ihr Wühlen und Beißen sich in die Haut fressen, dort wieder Eier legen, ihr Geschlecht ins Unendliche vermehren und nachdem sie mehr oder weniger tief gestressen, die trocknen Schuppen oder die Eiterbläschen erzeugen, deren zunehmende Materie endlich, bei lang anhaltender Krätze durch die Blutadern zurück in das Geblüt geführt wird, und es verdirbt. Die bedingendste Ursache ist und bleibt Unreinlichkeit, schlechtes Getränke, Mangel an Bewegung und Stehen in schlechten Ställen.

Nach den Erscheinungen der Krankheit richtet sich die Kur. Da diese Krankheit sich bei dem Viehe sehr oft äußert, durch ihre bösen Geschwüre aber große Entkräftung und Schaden verursacht, auch sehr ansteckend ist, so muß man die Kur gar nicht verschieben, und das damit befallene Vieh während der Dauer derselben in einen reinlichen Stall besonders stellen.

Im Anfange der Krankheit, und wenn die Hülfe schnell kommt, kann solche mit Waschungen von kalten Wasser nach jedesmaligen Striegeln und Bürsten gehoben werden.

Dies muß man aber des Tages 3mal vornehmen. *)

Das Reinigen und Waschen darf nicht oberflächlich geschehen, auch verlangt es für den, der es macht, Vorsicht, da die Krümmaterie, wenn sie in frische Wunden an den Händen eintritt, gefährliche Geschwüre hervorbringt.

Rühe müssen zwar rein ausgemolken werden, jedoch muß man die Milch wegwerfen, denn der Genuß ist nicht allein ekelhaft, sondern bringt auch, wenn man solche den Schweinen geben wollte, dieselbe garstige Krankheit hervor. Das Verfahren der Reinigung geschehe folgender Maaßen. Man schabe den Staub und die Krusten auf den Raudeflecken mit einem stumpfen Messer oder sonstigen Gegenstand ab, daß so zu sagen Haut und Haar herunter geht, und hernach beginnt man die Waschungen mit kaltem Wasser.

Auch kann man ganze Bäder anwenden, indem

*) Auch nimmt man im Anfange der Krankheit zum Waschen des Thieres eine Lauge, welche durch Wasser, worin schwarze Seife aufgelöst worden, erlangt, oder aber man wählt als Hausmittel Urin. Jedoch wird man durch Waschen mit frischem Wasser, eben so schnell und sicher zum Ziele der Heilung gelangen, wo nicht noch sicherer. Krügsalben kennt die Wasserheilkunde nicht, doch möge eine Salbe benannt sein, welche die frühere Heilmethode empfahl. Nimm Bachholderöl, Steinöl, von jedem gleiche Theile, und soviel gepulverten Ofenruß, als nöthig ist, eine Salbe daraus zu machen, womit die räudigen Stellen tüchtig eingerieben werden. Nach 2 Tagen wäscht man diese Salbe wieder ab, und fährt so bis zur Heilung fort.

man das Vieh gleich ins Wasser stellt und auf diese Art nach und nach vollkommen reinigt.

In der Genesungsperiode lasse man dem Viehe möglichst frische Luft genießen und treibe es auf eine gesunde Weide, zeigen sich Krätzgeschwüre, so sind diese besonders mit kalten Umschlägen zu belegen.

Gebär-Mutter-Vorfall.

Der Vorfall des Tragsackes oder der Mutter, ereignet sich nach einer schweren Geburt, zurückgebliebener Nachgeburt, die mit Gewalt herausgezogen werden muß; desgleichen, wenn die Muttergewächse ebenfalls mit Unvorsichtigkeit sammt dem Tragsacke herausgezogen worden sind. Bisweilen hängt nun der Hals des Tragsackes mehr oder weniger heraus, öfters aber ist er ganz vorgefallen, da er dann einen umgekehrten Handschuh gleicht und so heraushängt. Geht der Tragsack nicht von selbst zurück, so muß man ihn ohne Verzug wieder an seine Stelle bringen, denn zögert man mit der Hülfe, so geht der hervorgetretene Theil sehr leicht in Entzündung und Brand über und das Thier ist unrettbar verloren.

Gilt man aber, mit dem Zurückbringen in seine gehörige Lage, so ist dies sehr leicht und schnell ausgeführt.

Der heraushängende Theil wird, nachdem man das Thier zum Aufstehen genöthigt hat, mittheils eines feinen, reinen, in frischen Wasser getränkten leinenen Tuchs, das man um die Hand wickelt, langsam und gelinde wieder zurückgebracht. Nachdem dies

geschehen, spritze man dem Thiere, um die erschlafften Theile wieder zu stärken, frisches Wasser ein. Auch thut man wohl, wenn man leinene Lappen mit frischen Wasser angefeuchtet auf die Mutterscheide legt und solche frisch erhält, wodurch die vorgefallene Gebärmutter am besten wieder in ihrer gehörigen Lage bleibt. Sollten übrigens die Nachwehen bei einer Kuh so stark sein und so anhaltend, daß trotz aller angewendeten Mittel die Gebärmutter nicht in Ordnung bleiben will und sich immer aufs Neue hervordrängt und herausfällt, so muß man zu einem andern Mittel seine Zuflucht nehmen, welches darin besteht: (Es ist von geschickter Hand anzuwenden.) Man nimmt eine krumme Hefnadel, zieht ein nicht allzuschmales weißes leinenes Band hinein, und macht damit in die Schaamlippen der Mutterscheide einige Hefte, welche man ohngefähr 8 Tage lang darinnen läßt, ehe man sie löst.

Jedoch verabsäume man ja nicht, die kalten Befeuchtungen fortzusetzen, indem dadurch die Geburtsglieder immer mehr erstarken und fest werden.*)

Das Wackeln und Loswerden der Zähne.

Eigentlich sind die Zähne beim Kindvieh von Natur

*) Manche nehmen auch zu dem Befeuchten der Mutterscheide, Wasser in welchem Eichenrinde abgekocht ist, um die Geburtsglieder wieder zu erstarken; dergleichen kochen manche Tormentillwurzel in Wasser ab, und waschen damit, um ihren Zweck zu erreichen.

Die Kaltwasser-Heilmethode führt aber eben so sicher zum Ziele. Daß man das Vieh eine gute Zeit in Ruhe

maßelig. Jedoch wenn dies so arg wird, daß es die Thiere am Fressen hindert, so untersuche man, welche Zähne am meisten lose sind, und drücke das Zahnfleisch mit etwas Hartem wieder gehörig fest. Manche nehmen hierzu, aus Uberglauben einen Wegstein, und er ist in so weit practisch, als er ein harter Gegenstand ist. Alsdann wasche man das Maul mit frischem Wasser täglich mehreremale aus und gebe dem Viehe, nebst nicht schwer zu kauendem Futter, und reichlicher frischer Tränke, öfters etwas Salz zu lecken, und das Uebel wird sich schnell heben.

Dasselbe gilt auch von den sogenannten

Maulschwämmen

der Kälber.

Dies sind kleine weiße Bläschen, welche das Kalb am Saugen oder Fressen hindern.

Täglich 3mal das Maul mit ganz frischem Wasser recht ausgewaschen, vertreibt solche sehr bald.

lassen, mehr mit leichtem, trockenem, als mit Mastfutter füttern, und recht oft und frisches Wasser zum Tränken reichen muß, verdient kaum erst der Erwähnung, den jeder wird einsehen, daß Unruhe nur zur Verhinderung der Kur beitragen muß. Mangel an Trank befördert Hitze und diese die Unruhe.

Innerliche Krankheiten des Rindviehes.

Aufblähen, Trommelsucht, Paddel. — Blutmelken der Kühe. — Blutharnen oder Weidenbruch. — Buglähmung, Blattlähme. — Bräune oder Halsentzündung. — Dämpfigkeit. — Durchfall. — Fieber überhaupt. — Fresslust, Mangel daran. — Gelbsucht. — Hirnwuth. — Husten. — Klauenfeuche. — Seuchen überhaupt. — Stiersucht. —

Von dem Blutmelken der Kühe.

In der frühern Vorzeit war diese Krankheit ein Gegenstand des Aberglaubens und es sind Beispiele vorhanden, wo unschuldige alte Weiber durch selbige in den Verdacht der Hexerei kamen, und der Tortur unterworfen wurden, die ein Verbrechen-Geständniß erpreßte, welches zum schmachvollen Feuertode führte.

Diese Zeiten sind nun vorüber, man erforscht nun die wirklich veranlassenden Ursachen der Krankheiten.

Auch die Ursache dieses Uebels liegt sowohl in Verlegung der Milchgefäße, die die Milch färben und verderben, namentlich sollen Erdschwämme, Knoblauch und Schilfgras dazu Veranlassung geben. Unerwiesen ist es, daß Kröten die Milch aussaugen, und verderben. Die nächste Ursache ist eine widernatürliche Erschlaffung der feinen Milchgefäße, welche sich so sehr erweitern, daß sie rothes Blut durchlassen.

Die Diät thut bei dieser Krankheit viel, die Nahrung muß nahrhaft aber mäßig sein. Man gebe dem Viehe frischen Trunk, namentlich vor und nach dem Melken, welches behutsam und täglich geschehen muß. Man wasche des Euter mit frischem Wasser, man überlege es von Zeit zu Zeit mit frischen erneuerten Umschlägen.

Das Blutharnen oder der Weidenbruch

entsteht entweder aus allzugroßer Vollblütigkeit, oder aus dem Genuß von scharfen Kräutern, oder aus Erschlaffung von den Harnwerkzeugen.

Das Thier treibe man auf frische gesunde Weide, man lasse es viel frisches Wasser saufen, und wasche die Harngegend und den Hinterleib, mit frischem Wasser. Ist das Blutharnen durch ungesunde Weide entstanden und diese wird vermieden, so heilt das frische Wasser das Uebel sehr leicht und schnell, als sicher*); Will aber das Uebel nach dieser Behandlung mit frischem Wasser nicht weichen, so ist es möglich, daß eine allzugroße Vollblütigkeit stattfindet. Hier dürfte es nöthig sein, einen Aderlaß nebst der Kaltwasserbehandlung mitanzuwenden, jedoch da man nicht zu viel Blut lassen darf, um das Thier noch mehr zu schwächen, als wie es auch nicht fruchtet, wenn man zu wenig Blut wegläßt, so

*) Hier ist die Erforschung der Ursache der Krankheit die Hauptsache, denn wenn gleich manche schleimige, oder zusammenziehende oder stärkere Mittel anwendeten, so sind solche an falschen Orten angebracht, eben so gut nachtheilig, als daß solche überflüssig erscheinen.

hat die Menge des wegzulassenden Blutes sowohl, als ob ein Aderlaß überhaupt nöthig sein dürfte, der approbirte Thierarzt zu bestimmen.

Die

Buglähmung (Blattlähme)

entsteht bei dem Rindvieh nicht so leicht, als bei den Pferden, indem diese nicht so vielen Strapazen und Anstrengungen ausgesetzt sind, als die Rosse.

Jedoch kommt es auch vor, daß Kinder buglahm werden, namentlich Zugochsen.

Ist ein Stück Rindvieh wirklich buglahm, so findet dieselbe Behandlung mit Wasser-Umschlägen, Einreibungen etc. statt, als wie solche bei den Pferden vorgeschrieben ist, und man wird gleich günstigen Erfolg verspüren, weshalb wir auch dorthin verweisen, jedoch bemerken wir, daß die Buglähme bei dem Rindvieh schwerer, als bei den Rossen zu erkennen ist. Wie man sie erkenne, lehrt uns der wackere Ziller mit folgenden Worten:

1) „Ist das Thier blatt- oder buglahm, so sieht man deutlich, daß der Schmerz bei der Bewegung des leidenden Schenkels, hat die Lähmung aber ihren Sitz in der Klaue, daß er während des Austritts erfolgt.“*)

2) Stellt man sich gerade vor das Thier hin, und faßt den leidenden Schenkel in beide zusammengelegte Hände, hebt und zieht denselben vorwärts, als

*) Ziller empfiehlt die Anlegung von Fontanellen als ableitendes Mittel.

wollte man die Bewegung des Fortschreitens und der vorwärts gehenden Bewegung mit ihm machen, so zeigt das Thier Schmerz, und wenn man mit dem Ausstrecken auf einen gewissen Punkt gekommen ist, so geht es lieber vor Schmerz in die Höhe, oder sucht sonst auf irgend eine Art dieser Behandlung zu entgehen, indem ihm das Ausstrecken des Schenkels zu großen Schmerz macht.

3) Wenn man das Thier zurückschiebt, so tritt es mit dem kranken Bein nicht sowohl zurück, sondern schleppt und zieht es vielmehr rückwärts, indem es zugleich mehr oder weniger Schmerz dabei äußert."

Nach dem Schmerz, welchen das Thier bei dem Drücken und Kneipen der Schulter zeigt, kann man sich nicht richten, denn das Rindvieh ist sehr furchtsam, und weicht daher fast auf jeden Druck, welchen man auf der Schulter anbringt, sogleich aus, was aber nicht sowohl in Folge des Schmerzes, sondern aus Furcht geschieht.

Eben so kann man auch hier keine vermehrte Wärme verspüren, besonders wenn das Uebel alt ist, sondern man hat sich lediglich an die obigen Erscheinungen zu halten.

Dämpfigkeit.

Siehe dieses Kapitel bei den Pferden S. 40.

Zu bemerken ist, daß man vor allem für einen gesunden gelüfteten Stall zu sorgen hat und die Mägde angewiesen sein müssen, dem Viehe stets das reinste und frischeste Wasser zu reichen und kein staubiges Rauhfutter zu verfüttern.

Auch beim Rindvieh findet

Der Durchfall

statt, ohngeachtet die Verdauungswerkzeuge anders organisiert sind, als wie die der Kasse. Der Durchfall ist diejenige Krankheit, wobei die Excremente flüssig, und auch wohl mit Schleim, Galle oder Blut vermischt abgehen; auch sind Schmerzen in den Gedärmen damit verknüpft.

Die nächste Ursache ist immer eine Schwäche der Verdauungswerkzeuge, und die gewöhnliche Veranlassung hierzu geben schlechte verdorbene Nahrungsmittel, schnelle Veränderung vom trockenen zum grünen Futter, eine plötzliche Erkältung u. dgl. — Veranlassende Ursachen sind auch ferner: kaltes Saufen von Schneewasser, Uebertreibung und Unreinlichkeit.

Bei Kälbern, wenn sie saure oder verdorbene Milch saufen.

Die Kur richtet sich ganz nach den Stadien, und diese hat der Thierarzt zu verordnen, welcher auch zu erkennen hat, ob der Durchfall eine Krankheit für sich, oder die Folge und Krisis einer andern sei.

Vor allen ist die Diät zu ordnen.

Man bewahre das Vieh vor gefrorenem, mit Reif bedecktem Grase, denn gerade in dieser Jahreszeit ist der Durchfall epidemisch; und es ist zu erinnern, daß bei jeder Art des Durchfalls grüne Fütterung, besonders Klee und Rübenkraut, auch schimmliches Heu, warme Gesiede und Erkältung sehr zu vermeiden sind.

Die Diät des Viehes besteht in gutem, trockenem, nicht zu fettem Heu, Kleien von Roggen und Weizen, und kaltem Gesiede von Eisenwasser. Auch alleiniges frisches Wasser leistet diese Dienste. (Thierärzte, und namentlich der anonyme Verfasser des **Veterinarius**, oder theoretisch praktischer Unterricht von der Behandlung, Kur und Wartung der Pferde und des Hornviehes, empfiehlt das kalte Gesiede mit abgelöschtem Eisenwasser vorher aufzubrühen.)

Ist der Durchfall ein von dem Thierarzt zu erkennendes wohlthätiges Bemühen der Natur, Krankheitsstoffe aus dem Körper fortzuschaffen, so ist dieser nicht plötzlich zu hemmen, wie dies namentlich im Frühjahr der Fall ist.

Zieht sich jedoch das Lariren in die Länge und schwächt das Vieh, was namentlich beim Jungvieh der Fall ist, so sind Ableitungen durch kalte Wasserumschläge, und nach Befinden Klystiere, angezeigt.

Im Ganzen gilt bei dieser Krankheit immer, den Rath des Thierarztes herbeizurufen. Bei

F i e b e r n

gilt dann auch beim Hornvieh die allgemeine Regel, die bereits bei den Pferden besprochen worden.

Eine richtige, kühle und mäßige Diät, frisches Saufen, und nach Befinden Frottieren, Zudecken, Schwitzen in nassen Tüchern sind wohlthätig und befördern die Heilungskraft der Natur.

M a n g e l a n F r e ß l u s t

ist oft nur eine Erscheinung des Fiebers.

War sie Folge von Magenüberladung, so sind nächst der Hungercur Wasserklystiere wohlthätig.

Die Gelbsucht

Kommt seltener beim Rindvieh als bei den Pferden vor, und entsteht aus schlechtem Futter, Anstrengung und dem Stehen in dumpfigen und ungesunden Ställen. Das Vieh ist matt und traurig und sehr beängstigt, läßt den Kopf und die Ohren hängen, verliert die Lust zum Fressen, hat ein heißes Maul, stinkenden Athem, aufgebürstete und verfärbte Haare, braunrothen Harn, welcher Leinwand gelb färbt, und harten grünbräunlichen Mist.

Das vornehmste Kennzeichen der Krankheit ist eine gelbliche Farbe, die das Weiße im Auge, die Lippen und das Zahnfleisch annehmen.

Lux widmet dieser Krankheit seine vorzügliche Aufmerksamkeit; wir verweisen auf sein **Hydro**, homöopathisches Taschenbuch, in welchem er sich Seite 47 folgendermaßen ausspricht: Das kranke Thier erhalte viel frisches Wasser zum Saufen und nur wenig frisches und grünes Futter.

Deftere Waschungen des Kopfes, insbesondere der Nase und des Maales (von außen und von innen), sowie zuweilen kalte Fußbäder, nach denen man den Patienten auf frische Tristen treibt, werden die Gelbsucht bald beseitigen.

S i r n w u t h.

Diese Krankheit ist bei dem pfl egmatischen Rindviehe seltener als bei dem muthigen Roffe.

Veranlassung zu dieser Krankheit geben: starke und anhaltende Erhitzungen, durch zu schwere Arbeit, übermäßiges scharfes Gehen, langer Aufenthalt in arger Sonnenhitze, sowohl auf der Weide, als bei der Arbeit, wenn die Sonnenstrahlen geradezu auf den Kopf fallen; Mangel an Wasser im Sommer bei großer Hitze. Dieses Uebel befällt die Kühe weniger als die Zugochsen. Wird ein Thier von dieser Krankheit befallen, so hat es einen sehr stieren Blick, Maul und Zunge fühlen sich heiß an und sind trocken, die Beine und Hörner sind bald warm, bald kalt, auch die Augen zeigen sich entzündet, der Puls schlägt stark und voll; der Urin zeigt sich in brauner Farbe; der Mist ist fast verhärtet, doch äußerlich mit Schleim überzogen, und das Fressen, Wiederkäuen, und bei den Kühen die Milch, hören ganz auf. Wird das Uebel größer und anhaltender, so fängt das Thier an zu toben und wühlt mit den Hörnern in den Erdboden, wird auch wieder periodenweise ruhig, bis es wieder von neuem tobt. Verschlimmert sich das Uebel noch mehr, so brüllt das Vieh vor Angst und Schmerzen, und oft geht diese Krankheit bald in einen brandartigen Zustand über, welchen ein schneller Tod folgt; manchmal entstehen aber auch nur Verhärtungen des Gehirns, wodurch selbiges wie Stein wird, das Thier aber am Leben bleibt. Ist die Entzündung in Brand übergegangen, so läßt der Schmerz nach, das Thier wird ganz ruhig, legt sich nieder, es fließt eine garstig riechende Materie aus der Nase, und es steht immer wieder auf. Um diesem Uebel so schnell als möglich zu begegnen, so entziehe man zuvörderst dem

Patienten, wenn er auch noch Appetit zum Fressen zeigt, alles Futter, gebe ihm aber dagegen nicht nur so viel kaltes Wasser zu saufen, als es nur immer mag, sondern fülle ihm lieber kaltes Wasser noch ein, wenn es auch aus Uebermacht schlingen muß; je mehr man anwendet, je besser. Dann stelle man das Thier in einen kühlen Stall, und mache ihm eiskalte Umschläge über den Kopf, so daß alle Theile desselben berührt werden, und vorher reibe man alle Theile des Kopfes mit kaltem Wasser tüchtig ein.

Auch verabsäume man ja nicht, eben solche kalte Umschläge um alle 4 Beine bis an die Knie zu machen, und solche, so wie die des Kopfes, sehr oft zu erneuern.

Auch kalte Klystiere werden von Nutzen sein *).

Der Husten

entsteht beim Rindviehe aus denselben Ursachen wie bei den Pferden. Vor allen entferne man die Ursachen,

*) Als Ersthülfe und meistens als völlige Herstellung ist die Kaltwasser-Heilmethode bei dieser Krankheit gewiß am anwendbarsten, jedoch geben auch manche Thierärzte Glaubersalz und Salpeter mit ein. Auch verordnen manche einen starken, oft wiederholten Aderlaß am Halse, oder wenigstens am Schwanze; dies ist aber ohne Ziehung eines Arztes nicht anzurathen, indem dieser die Menge, und ob eine Wiederholung von Nothen sei, am sichersten bestimmen kann. Auch halten manche es für nothwendig, Haarseile hinter die Ohren zu legen, um die Entzündungs-Materie abzuleiten. Wendet man aber zeitig genug das frische Wasser an, so wird man alles jenes nicht bedürfen.

als zu welchen staubiges ungesundes Futter, schlechtes Saufen und Erkältungen gehören, und verfare übrigens eben so, als wie bei den Pferden bereits vorgeschrieben. Bisweilen entsteht beim Rindviehe auch ein leichter Husten durch das Fressen von Spreu oder Häfkerling, wovon ihm etwas in die Luftröhre kommt, dieser ist aber unschädlich und vergeht von selbst.

Die Bräune.

Diese Krankheit besteht in einer Entzündung der Theile des Gaumes und der Muskeln, welche dem Luftröhrenkopfe zugehören.

Wegen der Geschwulst, die damit verbunden ist, holt das Thier nicht nur sehr beschwerlich Athem, wobei es den Kopf in die Höhe hält und die Zunge bisweilen aus dem Maule ausstreckt, sondern das Fressen wird auch dadurch verhindert und schmerzhaft gemacht, und bei dem Trinken fließt das Wasser öfter wieder durch die Nase aus.

Mehrentheils kann man die Geschwulst der Theile schon äußerlich bei diesem Zufalle bemerken, die sich bisweilen ganz bis an die Augen hinauf erstreckt.

Sehr selten ist diese Krankheit ohne ein starkes Fieber. Eine plöglliche Erkältung nach einer starken Erhitzung, oder ein Trunk kaltes Wasser, nach großer vorhergegangener Anstrengung und Erhitzung ist mehrentheils die Veranlassung dazu, daß das Blut in den zum Schlucken und Athemholen bestimmten Theilen stockt, und dadurch die Entzündung und Kehlsucht zuwege bringt.

Bei der entzündlichen Bräune hat die Wasserheilkunde auch hier Vertheidiger und Verfechter gefunden, namentlich dürfte ihre Anwendung als zweckmäßig sein. Einspritzungen von frischem Wasser in Mund, Nase und Hals, so wie Waschungen von außen dieser Theile, und zuletzt Waschen mit kaltem Wasser des ganzen Kopfes und des Halses werden die Entzündung heben *).

Die Klauenseuche

gehört unter die gefährlichsten Krankheiten des Rindviehs.

Verfehlte Ersthülfe, Unreinlichkeit und ungünstige Verhältnisse machen sie bösartig und ansteckend.

Die Krankheit entsteht gewöhnlich in trocknen oder

*) Die Ansicht früherer Aerzte empfahlen folgende Einspritzungen, welche namentlich zur Beförderung des Eiters dienen können:

Man kann einen Eßlöffel voll zerstoßenen Leinsaamen in einem halben Quartier Wasser kochen, durch ein Tuch gießen und zu dem abgekochten Wasser eben so viel Milch mischen. Alsdann nimmt man eine Spritze, die die gehörige Größe hat, daß sie nicht zu wenig von dem Wasser fasse, und auch bis an die kranken Theile reiche, und spritzt öfters des Tages über von diesem Wasser warm gegen den geschwollenen Schlund und Gaumen, in welcher Absicht es gut ist, wenn die Spritze vorn an der Oeffnung einen Knopf mit mehreren Löchern hat, damit sich das Wasser desto besser nach allen Seiten ausbreite. Der Kopf muß dem Thiere dabei nicht in die Höhe, sondern nur gerade aus gehalten werden, so wird das Wasser wieder zum Maule ausfließen. Auch macht man äußerlich Umschläge von Leinsamen, Pappelkraut und Kamillen, warm über die geschwollenen Theile gelegt.

heißen Sommer, wenn Mehl- und Honigthau fallen, oder wenn starke Regengüsse auf scharfen Boden fallen und das Thier genöthigt ist, Tag und Nacht im Freien zu stehen.

Dies geschieht namentlich in Feldzügen, wo das Vieh den Armeen nachgetrieben oder oft über seine Kräfte zum Zuge angestrengt wird. Die Symptome sind leicht zu erkennen.

Das erkrankte Vieh fängt an zu zittern, die Augen werden matt und trübe, die Haare sträuben sich, und die Klauen fühlen sich sehr warm an und über die letztern stellt sich eine sehr leicht bemerkbare Geschwulst ein. Die Schleimhaut des Mauls und der Nase ist hochroth entzündet. Die ausgeathmete Luft ist sehr heiß, aus dem Maule fließt viel zäher Geißer, und die Freßlust ist vermindert oder auch ganz unterdrückt. Untersucht man die Maulhöhle, so findet man nach Zillers Angabe an verschiedenen Stellen, besonders aber auf der Zunge, mehrere Blasen von verschiedener Größe, welche nach 24 Stunden aufplatzen und unter vermehrter Speichelabsonderung einen sehr widrigen Geruch verbreiten. Auch bemerkt man nicht selten bei den erkrankten Kühen blasenartige Erhabenheiten an den Eutern. Zu derselben Zeit treten, in Folge der Entzündung in der Klauenspalte mehrere blasenartige Erhabenheiten hervor, welche in eine eigenthümliche stinkende Eiterung übergehen.

Bei dieser Krankheit sind Waschungen, Einspritzungen und sorgfältiges Reinigen der Klauen mit frischem Wasser angezeigt. Vorzüglich wende man

die Einspritzungen an, wenn sich Blasen im Maule zeigen.

Das Wasser muß dem erkrankten Thiere öfters vorgehalten werden. Die Auswaschungen der Klauen können auch, wenn die Wunden riechend werden, mit Salzwasser geschehen. Immer ist es gut bei dieser Krankheit den Thierarzt herbei zu rufen. Wenn die Krankheit brandig wird, ist das Todtstechen der Thiere nothwendig; das Fleisch ist tief zu vergraben, indem es nicht genossen werden darf. Diät ist bei dieser Krankheit das beste Mittel. Da diese Krankheit ansteckend ist, so muß man die gesunden Thiere von den Kranken entfernen, wenigstens so, daß sie sich nicht berühren können. Die Ställe, wo Kranke gestanden haben, müssen sorgfältig gereinigt werden. Auch darf man die Milch von Kühen nicht den Schweinen zu fressen geben, indem sonst diese dieselbe Krankheit erhalten.

Wir kommen nun zu einem jener Leiden, welches vor allen der schleunigsten Ersthülfe bedarf, es ist seit Einführung des Kleebaues weit häufiger geworden, als früher, und die Unvorsichtigkeit der Hirten lieferte schon manches schöne Stück Vieh an das Messer des Abdeckers. Es ist diese Krankheit das

Aufblähen, Trommelsucht oder sogenannte Padde.

Diese Krankheit entsteht von allzuhäufigen und schnellen Genusse saftreicher, geilerwachsener, fetter Kräuter, vorzüglich von allen Gattungen jungen Klee, jungen grünen fetten Getreide und dem abgeschnittenen

grünen Kraute, der Rüben und des Rapses. Schädliche Kräuter verursachen dies auch, aber meistens sind jenes die Ursachen. Der rohe Saft dieser Gewächse verhindert die Verdauung des Magens, die Nerven desselben werden in eine krampfhafte Bewegung gesetzt und versperren dadurch den Ausgang der Winde und des Mistes. Der Krampf verursacht Hitze, die Luft des Körpers wird dadurch immer mehr ausgedehnt, sie breitet sich immer mehr und mehr in den Gedärmen aus, und bringt jene erstaunliche Dicke zuwege, durch welche der Tod, bei nicht schnellster Hülfe, ohnfehlbar erfolgt.

Ein ungewöhnlich aufgetriebener Bauch, namentlich auf der linken Seite, bei welchem sich das Vieh kaum bewegen und Athem holen kann, ein Schlucksen, Rülpsen und Verstopfung sind die Kennzeichen des Aufblähens oder Ueberfressens. Wird das Uebel stärker, so zeigt das Thier vermehrte Angst, es fängt an zu stöhnen und zu ächzen, streckt die Zunge aus der Maulhöhle, es wälzt sich, und fängt an zu brüllen, alsdann ist der Tod nicht mehr fern. Auch für diese Krankheit empfehlen die Wasserärzte das kalte Wasser in Form der Einreibungen und als Klystiere. Das kranke Thier ist mit frischem Wasser tüchtig zu begießen und abzureiben, Maul, Zunge, Gaumen und Rachen sind auszuspülen und namentlich der Kopf ringsum mit frischem Wasser tüchtig abzuwaschen, auch gebe man ihm einige oder mehrere Klystiere von kaltem Wasser und jage es dabei anhaltend herum*).

*) Noch ist die Wasserheilkunde zu neu, um hier

Die Stiersucht,

das ist das Verlangen zum Dhsen, um sich zu begatten, ist in so weit unangenehm, als ein solches Thier gut aussieht, frist, aber am Ende, wenn das Verlangen nicht aufhört, in Husten und Abmagerung übergeht. Am besten thut man, das Thier sich begatten zu lassen und ihm die Geschlechtsheile recht oft mit frischen Wasser zu waschen, wodurch der Ueberreiz naturgemäß herabgestimmt wird.

mit Thatfachen von der untrüglichen Heilkraft des Wassers zu zeigen. Ehe man die Wasserheilkunde kannte empfahl man allerhand Reiz und Ekel erregende Mittel. Als Schnupftabak, Schießpulver und dergleichen mit Schnaps eingegeben. Später empfahl man, um den Stich mit den Trockar nicht anzuwenden, einen Eßlöffel voll ungelöschtem Kalk in Milch eingegeben. Auch 2 Loth rothes Steinöl mit Brantwein vermischt, leistete leidliche Dienste. Jedoch ist die Krankheit schon in einem höhern Grade eingetreten, so hilft dies alles nichts. Eines der besten Mittel war und ist noch das flüchtige Ammoniak einen Eßlöffel voll in einem Nösel Wasser eingegeben, worauf sich das Uebel gewöhnlich verliert.

Schlägt aber auch dieses Mittel nicht an, dann hilft nichts als wie der Stich mit dem Trockar, welcher auf der linken Seite vorzunehmen ist. Da dies aber eine ungeübte Hand nicht verrichten kann, so ist es am sichersten, einen Thierarzt zu Hülfe zu rufen, oder wenigstens einen andern Mann, der dies versteht und schon verrichtet hat, um keinen Schaden anzurichten.

Von den Seuchen.

Wir kommen nun zu einem der wichtigsten Gegenstände der Heilkunde und Gesundheits-Aufsicht, welche Gefahren begegnen sollen, die einmal eingerissen, ganze Gegenden in Armuth und Noth versetzen und abschließen können, wir kommen zu

den Land-Seuchen.

Unter dem gemeinschaftlichen Namen der Landseuchen verstehen wir diejenigen Krankheiten des Viehes, welche zu gewissen Zeiten in diesem oder jenem Lande eine große Menge Vieh auf ein Mal befallen und ihrer Bösartigkeit wegen, vieles davon hinwegraffen. Sie stecken zugleich an, hierdurch unterscheiden sie sich von andern epizootischen Krankheiten, das heißt von solchen, welche bisweilen in gewissen Ländern oder Landstrichen das Vieh befallen, ohne ansteckend zu sein.

Ansteckend ist eine Krankheit, wenn sie sich gesunden Vieh, das sich dem kranken nähert, mittheilt, und so von einer Stelle zur andern fortgeht. Denn selbst ohne eine unmittelbare Berührung kann das Vieh, das in einem Stalle steht, in welchem sich kein krankes Stück befindet, angesteckt werden. Menschen und an-

dere Thiere können das feine ansteckende Gift einer
 Seuche in so weit fassen, daß sie gesundes Vieh mit
 derselben anstecken können, ohne daß das Gift auf jene
 eine merkliche Wirkung hat, leblose Körper, Kleider
 allerlei Geräthe, daß man in den Ställen gebraucht,
 Sattel, Zaum, Geschirr, Decken, Futrer, das
 in den angesteckten Ställen eine Zeitlang gewesen ist,
 oder wovon das kranke Vieh genossen hat, und selbst
 die Luft pflanzt die Seuche fort. Die eigentliche
 Natur dieses ansteckenden Gifts, welches das Wesentliche
 der Seuchen ausmacht, ist uns beinahe gänzlich unbe-
 kannt. Jede Art von Vieh ist den Seuchen unterwor-
 fen. Am gewöhnlichsten sind sie bei dem Hornvieh
 und Schafen. Sonderbar ist es, daß eine jede von
 den Seuchen einer Art Vieh insbesondere und allein
 eigen ist; die Pferde und Schafe werden auch selbst
 alsdann, wenn die Hornviehseuche am heftigsten wüthet,
 nie davon angesteckt, nicht einmal, wenn sie mit dem
 daran kranken Hornviehe in einem Stalle stehen. In-
 dessen hat man doch bisweilen bemerkt, nachdem eine
 Seuche unter einer Art Vieh eine Zeitlang heftig ge-
 wüthet hat, daß sich das Sterben auch unter den übris-
 gen Arten nach und nach äußerte. Bei schweren Kriegs-
 läufen, Hungersnoth nach Ueberschwem-
 mungen, oder allzugroßer Dürre, nach harten
 Wintern und übermäßigen Schneefällen wirken
 klimatische Verhältnisse auf alle Thierarten ein. Der
 Hirsch in dem Walde stürzt, wie das edle Roß und
 das Aas gefallener Rinder deckt die Höfe, und sein pest-
 artiger Geruch ruft selbst die Würgengel des Todes un-

ter die Menschen. Ein Bild der Krankheit sei hier an ihrem Orte und mache namentlich auf die Anzeichen aufmerksam. Man bemerkt zuerst an dem Viehe, das davon befallen worden, eine gewisse Traurigkeit und Abneigung gegen Futter und Saufen.

Es knirscht öfters mit den Zähnen, und hört endlich ganz auf wiederzukäuen.

Dabei schaudert es bisweilen über den ganzen Leib und steht auf den Hinterfüßen nicht auf die gewöhnliche Weise, sondern nur auf den Zehen und Klauen.

Bisweilen steht das Vieh die ganze Krankheit durch, ohne sich niederzulegen. Die Hinterfüße und Gegend der Nieren scheinen außerordentlich empfindlich zu sein, wenn man die Hand daran bringt.

Die Hörner und Ohren verlieren ihre natürliche Wärme und werden ganz kalt, jedoch nur abwechselnd, so daß sie bisweilen wiederum warm werden, ja daß öfters ein Horn oder ein Ohr warm und das andere kalt ist. Der Harn ist gewöhnlicher Weise stärker als natürlich gefärbt, und bleibt die ganze Krankheit durch helle.

Der Abgang des Mistes bleibt öfters die ersten Tage der Krankheit natürlich; bisweilen verfärbt sich der Mist und riecht sehr stark nach Bisam; bald ist er dick, bald wieder ganz dünn, bisweilen bemerkt man selbst eine starke Verstopfung bei dem Viehe. Meistentheils stellt sich am vierten, fünften und sechsten Tage der Krankheit ein Durchlauf ein, wobei das Vieh den äußerst übelriechenden und ganz flüssi-

gem Koth ziemlich weit von sich spritzt, ja bisweilen ist dieser Koth auch mit Blut oder Exter vermischt.

Bei andern bemerkt man von diesem Durchlaufe nichts, sondern der Mist bleibt in dem Mastdarme, der seine natürliche Stärke verliert und offen steht, bis das Thier stirbt. Das Harnen unterbleibt bei den meisten Thieren gänzlich. Bei den Kühen verliert sich gleich anfänglich die Milch in den Eutern, sie wird dick und verdirbt gänzlich. Das Geburtsglied der Kühe steht offen und schwillt an. Bei den trächtigen Kühen sind überhaupt alle Zufälle der Krankheit viel heftiger als bei andern Thieren, und insbesondere je weiter sie in der Trächtigkeit sind. Kommen sie ja durch die Seuche, so verkalben sie meistens nachher. Untersucht man den Puls, so findet man ihn fieberartig und zählt Minute siebenzig, achzig bis neunzig Schläge; er ist indessen nicht stark, sondern öfters so schwach, daß man ihn gar nicht bemerken kann, und dabei sehr unordentlich. Diese Schwäche im ganzen Körper, die mit der Krankheit vergesellschaftet ist, wird auch dadurch kenntlich, daß das Thier den Kopf und die Ohren sinken läßt, und gänzlich aufhört zu blöken und den Schwanz zu bewegen. Nicht lange nach dem ersten Anfälle der Krankheit fängt das Vieh auch an bisweilen zu husten, und dieser Husten nimmt öfters ungemein zu, das Athemholen wird sehr beschwerlich, so daß das Thier unter großen Stöhnen wohl gar niederfällt und in mancherlei Lagen, die es annimmt, Athmen zu holen sucht. Eine gar zu große Schwäche des Körpers kann aber machen, daß der

Husten endlich gar aufhört. Aus dem Maule, vornehmlich aber aus der Nase, fängt anfänglich ein dünner Schleim zu fließen an, welcher den dritten Tag ziemlich dick in Eiter wird und in Menge abfließt.

Ungeachtet das Rindvieh sonst die Nase sehr reinlich hält und mit der Zunge ableckt, so bekümmert es sich doch während dieser Krankheit nicht darum, sondern läßt den Schleim immer fort fließen. Bisweilen scheint das Maul noch stärker angegriffen zu sein, und die Zähne fangen an, lose zu werden, und sehr zu wackeln. Die Augen erscheinen auch bald nach dem Anfalle der Krankheit entzündet und geschwollen, und sehen nicht heiter und natürlich, sondern ganz trübe und traurig aus. Die innere Augendecke schwillt an und kommt zum Vorscheine, das Weiße im Auge wird roth, auch bisweilen gelb, und es fließt aus den Augen eine dicke Materie wie Eiter, öfters in großer Menge.

Alle diese Anzeigen zeigen sich mehr oder weniger und die Krankheit ist fast immer tödlich, in den höhern Graden ist zumal, wenn Durchfall eintritt, keine Hülfe mehr. Auch die Wasserheilkunde, würde bei dieser Seuche, wie bei der Löserdürre, Zungenkrebs und Milzbrand, welche mit diesen allgemeinen Namen benennet werden, keine Hülfe schaffen. Als Vorbeugung und Ersthülfe gilt jedoch folgendes Verfahren, welches freilich oft durch die Uebersahl der erkrankten Thiere verhindert wird. Man halte sein Vieh so viel als möglich mäßig im Futter, und ebenso in der Arbeit, stelle es in einen gelüfteten reinlichen

Stall und bürste, reibe und wasche dasselbe des Tages dreimal, Morgens, Mittags und Abends mit frischem Wasser ab, und reibe und bürste vom Kopfe bis zum Schweife alles tüchtig durch.

Auch gebe man ihm frisches Wasser zu saufen und will es nicht, so schütte man ihm sehr reichlich solches öfters ein.

Dies wird, wenn man sonst sein Vieh durch Berührung mit andern kranken Vieh und inficirten Gegenständen nicht zusammen läßt, viel dazu beitragen, die Krankheit zu verhüten. Ist die Krankheit aber einmal schon da, so wende man als Ersthülfe Folgendes an:

Man wäscht und reibt, wie vorgedacht, das Vieh am ganzen Leibe mit frischem kaltem Wasser und spritze ihm Augen, Ohren, Nasenlöcher, Maul, Gaumen, Zunge und Rachenhöhle oft mit frischem Wasser aus. Nächstdem gieße man viel frisches Wasser ein und gebe dem Thiere, auch wenn es Appetit zeigt, durchaus nichts zu fressen. Auch Klystiere von kaltem Wasser wende man zum öftern an und wiederhole dies täglich 3mal. Auch lasse man dem Thiere täglich ohngefähr ein bis zwei Stunden, bei schönem ruhigen Wetter, die frische Luft genießen. Die gefallenen Thiere sind sofort zu verscharrten und zwar hinlänglich tief, 3 bis 4 Ellen, und ehe man solche mit Erde bedeckt, überschütte man sie mit ungelöschten Kalk. So hätten wir denn auch die wichtigsten Krankheiten des Hornviehes mit Berücksichtigung der noch jugendlichen Wasserheilkunde besprochen und werfen nun unsere Blicke auf das Schafvieh.

Die Schafzucht,

in Hinsicht der Wasserheilkunde,,

wurde in der neuen Zeit ein höchst wichtiger Gegenstand der Landwirthschaft, ja sogar der Staatsökonomie.

Der Bedarf der Wolle stieg, die Fabriken mit Schafwollgespinnste vermehrten sich, die durch Dampf getriebenen künstlichen Spinn- und Krämpelmaschinen wetteiferten auch in Deutschland, namentlich in Sachsen mit den Englischen und Millionen Thaler wurden durch Wollverkauf und Wollhandel in Umtrieb gebracht. So entstand auch unter den Landwirthten, namentlich den Pacht-Inhabern und Inspectoren der Domainen und Herrschafts- und Rittergutsbesitzern der regste Wettseifer zur Veredlung ihrer Heerden und der Verbesserung des Blieſes, welches für viele ein wahres Goldnes Blieſ wurde..

Sachsen wurde ein Musterland für alle andern.

Von Spanien bezog es unmittelbar den Stamm seiner edlen Heerden, und was man nicht glaubte, die nächste Generation stand dem Urstamm nicht nach, und die Gefilde der sächsischen Schweiz, die Thäler des Elbhochlandes, die Tristen in den Felsengebirgen bei Hohenstein, Stolpen und Lohmen, sahen Heerden, wie sie die Thäler der Pyrenäen nicht schöner geben konnten.

Bald fanden diese Schäferereien Nachahmung, auf den Dominien der Ritterschaft, und Rochsburg, Klipphausen, Rothschönberg, Maren, Lüsschena, Dschag, Leitewitz, Nischwitz, Machern und noch u. u. geben den Beweis.

Jemehr sich die Schäferereien veredelten, desto zarter wurden die Schafe selbst, und es ist nicht zu leugnen, daß sie dadurch empfänglicher gegen Krankheitsstoffe wurden.

Um so mehr ist es jetzt Pflicht, auf der andern Seite dafür zu sorgen, daß das Vieh stets das zweckmäßigste Futter und Getränke erhalte, und der Stall möglichst reinlich gehalten werde.

Reines gesundes Wasser bleibt vor allen die Grundbedingung der Heerden und ist für solches sowohl auf den Hofe als auf der Weide zu sorgen.

Aufmerksamkeit auf die Witterung und ihre Einflüsse, die der sorgfältige Schäfer zu beobachten hat, wächst um so mehr, als das Thier von Jugend auf zart gehalten wird, und Thau und Reif, der dem Schafe in der wilden Natur nichts schadet, ist ebenso, wie eine hinter einander währende kalte Witterung und kalte Nässe, zu vermeiden.

Ueberhaupt ist das Waschen der Schafe bis jetzt noch immer nicht nur für nicht nothwendig, sondern auch selbst für den Bliß schädlich erkannt worden und deshalb dürfte die Anwendung der Wasserheilkunde bei den Schafen nur mit Vorsicht und nach vorheriger Prüfung einzelner Exemplare anzuwenden sein.

Da dieses Buch vorzüglich der Lebensordnung der

Hausthiere gewidmet ist, so mögen einige Grundbedingungen, die man bis jetzt für wohlthätig erkannte, und deren Anwendung man für rathlich hielt, hier ihren Platz finden. Folgendes sind die Regeln, nach welchen sich ein Schäfer beim Austreiben der Heerden zu richten hat.

Verfasser kann sie um so eher angeben, als ihm bei Bearbeitung dieses Buchs ein Landwirth zur Seite stand, welcher als Aufseher einer der besten Schäfereien, die die kostbarsten Stähre zieht, und noch zieht, an Ort und Stelle praktische Erfahrungen machen und bewähren konnte.

Vorsichts-Regeln beim Austreiben und Tränke der Schafe.

Jahreszeit und Witterung sind immer zu berücksichtigen, und deshalb die alten sogenannten Bauernregeln und Kalender-Bemerkungen nicht ganz zu verworfen; wohl aber immer mit Vernunft und Einsicht und Kenntniß der Natur zu beobachten.

Im Allgemeinen kann man Folgendes annehmen: Daß eine sehr regnige, und vielleicht einige Wochen nach einander anhaltende, Witterung auch auf der besten Weide das Ueble hat, daß die Gewächse durch die übermäßige Nässe eine für den Genuß der Thiere sehr nachtheilige Wässerigkeit bekommen, ingleichen auch eine Kälte erzeugen, von welcher die Verdauung sehr verhindert und angegriffen wird. Ueberhaupt dürfen, wenn neblichte oder mit Regen vermischte Witterung mehrere

Tage fortbauert, die Schafe, wenn trocknes Futter vorhanden ist, niemals früh eher ausgetrieben werden, bis ihnen ein solches Futter gereicht worden ist; auch ist es dann noch sehr rathlich, wenn man das Vieh nicht lange auf der Weide herumtreibt, sondern höchstens 3 Stunden darauf verweilt. Bleibt man nun wieder 3 bis 4 Stunden zu Hause und reicht ihnen wieder ein trocknes Futter in dieser Zeit, so kann man dann wieder ohngefähr 2 Stunden austreiben.

Längeres Verweilen auf der Weide würde doppelten Nachtheil haben, denn erstens würde der längere Aufenthalt die Thiere durch Kälte und Nässe frostig machen, und man dadurch ihrer Gesundheit schaden und den ersten Grund zur Fäule oder Bleichsucht legen, und im andern Theile würde man der Weide selbst den Schaden bringen, indem die Thiere, wenn sie nicht mehr scharf fressen, unruhig werden, hin- und herlaufen, und somit mehr Weide zu schanden machen, und zertreten, als damit, das man länger verweilt, gewonnen wird. Der Stall muß an solchen Tagen, oder vielmehr in solchen Zeiten, immer hübsch warm erhalten werden und reinlich und trocken gestreut sein, damit sich die ohnedem erkälteten Thiere bei der Nachhausekunft erwärmen und trocknen können. Uebrigens lasse man es den Thieren in den Ställen ja! ja! nicht an frischem Trinkwasser fehlen, denn eben weil man in den Zwischenzeiten trocknes Futter füttert, und weil der Stall wärmer als gewöhnlich gehalten wird, bekommen die Thiere mehr Neigung zum Saufen. Sollte freilich kein Vorrath von trocknen Futter

mehr vorhanden sein, ja sollte sogar auch das benötigte Streustroh mangeln, so sieht es freilich schlimm um die Gesundheit einer solchen Heerde aus, dann bleibt nichts weiter übrig, als man treibe noch kurze Zeit aus und öfterer ein, besuche mit seinen Heerden nur möglichst die Triften, die sich noch am trockensten im Allgemeinen halten, und wenn man eintreibt, so führe man seine Heerde etwas schnell, damit das Blut etwas schneller in Umlauf kommt und schneller in den Gefäßen bewegt wird, auch stelle man, zu Hause angekommen, die Thiere dichter zusammen, als gewöhnlich geschieht, um nur einigermaßen allen Schaden vorzubeugen.

Demohngeachtet wird Durst eintreten, und dann ist es gut, wenn man den Thieren das Saufen zu Hause etwas überschlagen warm reichen kann, auch wohl etwas Kleien oder Schroot von Getreide unter dasselbe mengen kann.

Das Trinkwasser für Schafe sei immer hell und rein und wo möglich nicht zu hart, doch hüte man sich für Wasser aus stehenden Gewässern, wenn es auch hell aussieht, als z. B. Teichen, Lachen oder seichten stehenden Brunnen, welche leicht versiegen. Helles klares Bornwasser, welches in einem Troge sich etwas erweicht hat, oder aus einem reinen Bache oder Fluß, sind das Zutrüglichsste zur Tränke. Alles hier Gesagte gilt für Triftschäfereien im Allgemeinen, wo es noch nicht so genau genommen wird, denn für hochfeine Schäfereien dürfte ein solches Verfahren immer noch sehr zweckwidrig sein; dort wird jederzeit so viel

gutes trocknes Futter in Vorrath sein, daß bei übler Witterung die Weide gar nicht benutzt wird, oder wenigstens nur ganz trockne Weiden höchstens täglich eine Stunde zur nöthigen Bewegung fürs Vieh betrieben wird; doch kann man dies nicht in allen Schäferereien haben und für Vieh, was etwas abgehärtet ist, ist es auch nicht gerade nothwendig, gar so ängstlich zu sein; auch dürfte dann die Aufopferung nicht mit dem Gewinn in Verhältniß stehen. Doch auch in den hochfeinen Schäferereien vergesse man nicht, den Thieren jederzeit die reinste frischeste Tränke zu reichen, denn frisches reines Wasser zum Trinken ist und bleibt die Grundbedingniß zur Gesundheit einer Schafheerde.

Auch vergesse man nicht den Schafen bei nassem Weidegang etwas reichlicher Salz zu geben, als in trocknen Jahreszeiten, und auch dadurch schon wird mehreres frisches Trinken bedingt.

Dieses im Allgemeinen von der Lebensordnung, die bei der Schafzucht zu beobachten ist. Die Krankheiten der Schafe mehrten sich mit ihrer Verfeinerung, wie dies mit allen Hausthieren der Fall ist, um so mehr ist bei ihrer Heilung darauf zu sehen, auf den naturgemäßeften Weg zurück zu gehen, und in dieser Hinsicht wird früher oder später auch hier die Wasserheilkunde Raum gewinnen.

Was bis jetzt darüber bemerkt worden, sei diesen Blättern anvertraut, sei dem Verein verehrter Landwirthe zur Prüfung vorgetragen.

Bei äußern Krankheiten:

Verwundungen,

Quetschungen,
 Beinbrüchen,
 Verrenkungen,

gilt von der äußern Behandlung dasselbe, was bereits von den Pferden und dem Rindvieh gesprochen wurde.

Dasselbe wird auch bei Augen-Entzündungen der Fall sein.

Der Schäfer, der hier immer den Wundarzt macht, versäume es nicht, die angezeigten Kalt-Wasser-Umschläge anzuwenden.

Wir verweisen auf die gegebenen Vorschriften.

Wir kommen nun zur

Schaf-Räude

und ihre Behandlung mit Wasser.

Die Schafräude entsteht theils aus Ansteckung, theils aus innern Ursachen, welche wieder ihren Ursprung in Unreinlichkeit und Verstopfung der Schweißlöcher entsteht.

Die Krankheit ist in ihren ersten Beginnen, wegen der dicken Wolle, schwer zu erkennen.

Das erste Stadium ist Verdickung der Oberhaut und Schmerz, der sich durch Jucken zu erkennen giebt, dies ist das erste Stadium, welches indessen schnell zum zweiten übergeht und das man daran bemerkt, daß die verdickte Haut sich bereits entzündet hat, worauf sie dann bald mit kleinen Pusteln bedeckt wird, wobei die Wolle schon anfängt sich zu entfärben.

Zuweilen zeigt jetzt schon das Schaf, auch ohne Berührung der krankhaften Stellen, ein Jucken, doch

ist dies gewöhnlich erst beim dritten Stadium der Fall, und nun erst wird der Schäfer aufmerksam, daß er krankes Vieh unter der Herde hat.

Das Schaf verräth durch Reiben an Mauern, Wänden und andern Gegenständen ein Tucken, und sucht sich zu beißen oder zu kratzen, wodurch sich in der Wolle Flecken bilden.

Dies kann jedoch auch von andern krankhaften Zuständen oder von Ungeziefer herrühren; findet man aber an den Stellen, wo die Flecken sich zeigen, die Haut härter als gewöhnlich, sowie mit weißen, gelblich-grünen Schuppen bedeckt, fühlt man Knoten darin, die dem Drucke der Finger Widerstand leisten, und ist auch die Wolle ganz bleich, ohne Electricität und ohne ihr natürliches Fett, so kann man sich überzeugt halten, daß das Schaf mit Räude befallen ist, welche, wenn nicht schnelle Hülfe angewendet wird, sich bald über den ganzen Körper ausbreitet.

Hat man nun durch die letztgenannten Symptome erkannt und sich überzeugt, daß die Krankheit unter dem Viehe ausgebrochen ist, so ist es am besten, sogleich jedes Stück der Herde einzeln zu untersuchen, und man kann dies auf folgende Weise.

Man nehme den Kopf des Schafes zwischen die Beine, ohne jedoch den Hals zu fest zusammen zu drücken, und hat man nun so den ganzen Körper des Thieres aufrecht vor sich stehen, so nehme man beide Hände und drücke dieselben flach auf alle Theile.

Je stärker das Bließ, desto fester muß der Druck der flachen Hand sein.

Ist das Schaf schon mit der Räude behaftet, so wird es bei der Berührung der kranken Stellen mit dem Kopfe um sich zu beißen suchen, mit den Füßen stampfen und mit dem Schwanze wedeln. Alsdann scheitete man an solchen Stellen die Wolle und man wird ohne langes Suchen den Sitz der Krankheit entdecken.

Sollte aber das Schaf ganz ruhig stehen, so kann es als gesund angesehen werden, denn selten geschieht es, daß ein, wenn auch noch so wenig erkranktes Stück still stehet, eben so wenig wird ein nicht krankes Thier unruhig, wenigstens zeigt es nicht die Bewegungen, deren schon oben gedacht wurden.

Man untersuche daher ein Schaf, welches nicht still stehen will, ja recht genau, und man wird auf jeden Fall Spuren der Räude entdecken.

Auch bei dieser Krankheit sprechen sich die Ansichten der Wasserheilkunde für die Anwendung des Wassers als Heilmittel aus. Doch gestehe ich frei, daß gerade bei den Schafen diese Behandlung größere Vorsicht bedarf.

Das Wegschерren der Wolle setzt das Vieh zu sehr der Luft aus, und ohne selbiges wird das Einreiben und die kalten Umschläge nichts helfen.

Dahingegen ist das Saufen von frischem Wasser immer wohlthätig. Wenn jedoch die Schafe vorher an warme Tränke gewohnt waren, so ist die Tränke nicht plöglich vorzunehmen.

Klauenseuche.

Keine Krankheit hat sich in der neuern Zeit den

Schafzüchtern feindlicher gezeigt, als diese, und sie ist zu wichtig, als daß Schafzüchter und Thierärzte nicht auch bei dieser Krankheit Acht haben sollten, wie weit bei ihr die Wasserheilkunde anwendbar sein dürfte.

Damit dies unser Buch keine Lücke enthalte, so geben wir wenigstens das Bild der Krankheit in seinen vorzüglichsten Erscheinungen und werfen Blicke auf ihre bisherige Behandlung. Diese Krankheit zeigt sich folgenderlei Gestalt.

Das Thier zeigt, wenn es geht, den Schmerz an, den es empfindet und hinkt, die Haut zunächst der Klauen schwillt an, und das Fieber, was die Seuche begleitet, zeigt sich wie alle Fieber, durch Frost und Hitze, so wie daß die Ohren und Beine bald kalt, bald warm erscheinen.

Die Entzündung der Klauen geht sehr bald in Eiterung über, und es fließt eine zähe stinkende Feuchtigkeit aus der Spalte der Klauen sowohl, als auch öfters an der Stelle, wo die Hornkluft an das höhere Bein grenzt. Ist das Uebel vergrößert, so kommen auch an mehreren Theilen des Körpers, z. B. an dem Maul und denen Gelenken der Füße Blasen zum Vorschein.

Die Fresslust verliert sich beim Eintritt des Fiebers etwas, aber solche tritt wieder in den vorigen Grad, wenn einmal die Füße anfangen zu eitern und das Thier hält sich gut bei Leibe, wenn es sonst geeignetes Futter erhält.

Anders verhält es sich dagegen, wenn die Klauenseuche bössartig und der Knochenfraß dabei ist,

hier zeigen sich andere und vermehrt üble Umstände. Die der Klauen am nächsten befindliche Haut wird erst roth und schwillt an, dann bekommt sie ein bösesartiges weißes Ansehn. Im Hufspalt selbst zeigt sich eine hohe Röthe, die ausfließende Feuchtigkeit ist sehr scharf und sehr stinkend, und in Folge der Schärfe trennt sich die Haut und Horn von dem Fleische und das Thier zeigt durch gar nicht Auftreten den großen Schmerz an, den es empfindet. Mehr kommt das Uebel an den Vorderfüßen vor, um den Anfang zur Seuche als eine gewöhnliche Lähme zu gründen, und ist man nun nachlässig und schafft keine Hülfe, so bringt man die ganze Heerde zur Lähme, so daß alle Thiere auf den Knien rutschen und sich dabei auf der Brust bedeutend wund reiben.

Hier ist das Uebel schon schlimm genug, wird es aber nicht durch schleunige Abhülfe gehoben, so hört am Ende bei den Thieren alle Bewegung auf, die Thiere schieben sich gar nicht mehr fort, da die Hinterfüße auch ergriffen sind und man ist genöthigt, ihnen das Futter nachzutragen und auf der Stelle, wo sie liegen, vorzulegen, und am Ende verliert sich auch der kleinste Appetit zum Futter, der Knochenfraß tritt förmlich ein, alle Hufbänder sind vernichtet und das Thier stirbt, so wie die Mehrzahl der Heerde, einen langsamen und eine Art von Hungertod.

Vorbauungs-Mittel sind Reinlichkeit, frisches Saufen.

Zeigt sich die Krankheit, so muß man die Kranken von den gesunden Thieren absondern und in einen Stall

allein stellen, auch entferne man den überflüssig vorhandenen Dünger aus dem Stall, und gebe den gesunden wie den kranken Thieren eine trockene dichte Streu. Ueber die anzuwendenden Heilmittel sind die Thierärzte nicht übereinstimmend.

Ziller überläßt bei der gutartigen Klauenseuche die Heilung der Natur, und giebt bei der bössartigen gar keine Heilmittel an. Pohl empfiehlt unter andern in seinen trefflichen Werken, Archiv der deutschen Landwirthschaft 2c., das Handekraut, welches zer kleinert und gefüttert wird, oder gleich abgehüthet, und in demselben Buche, mit Niedners Worten, Verspußen der Klauen, Ausdrücken des Haarwurms und Einstreuen zwischen den Klauen von weißen und blauen pulverisirten Vitriols. Gewiß auch das Auswaschen der Klauen mit frischem Wasser und Umschläge mit nassen Lappen werden das ihrige thun.

Das Hinken der Schafe

entsteht auch bisweilen aus Verstopfung des Ausführganges aus den Klauendrüsensack, welcher dicht über der Klauenspalte seinen Sitz hat.

Es verstopft sich nämlich dieser und zwar vorzüglich, wenn sich an dem Rande der Oeffnung mehrere struppige Härchen befinden, welche sich in die Oeffnung einlegen, mit der zähe gewordenen Ausdünstungsmaterie verbinden und so die Oeffnung verschließen. Diese Materie wird dann scharf und fressend und verursacht dadurch einen Schmerz, welcher das Thier ebenfalls lahm macht. Wird man dieses gewahr, so reinige man

die Füße hinlänglich mit frischem Wasser und das Lahmgehen wird sich sehr bald verlieren. Hinken als Folge von Verstauchung und Verrenkung bedarf chirurgischer Hülfe und alsdann kaltes Waschen und kalte Wasser-Umschläge. Beim

Maulgrind

der Lämmer ist Abwaschen und Belegen mit nassen Bäuschgen nicht zweckwidrig.

Beim

Blutharnen und Blutmelken

findet im Verhältniß des Befindens dieselbe Behandlung statt wie bei Kindvieh. Dasselbe gilt bei

Durchfall.

Hier aber hüthe man es vor kalten Schneewasser und dergleichen, und gebe man das Getränk mehr lauwarm.

Bei den Krankheiten der

Schweine und Ziegen

müssen wir uns auf die frühern Angaben beziehen, namentlich ist die Anwendung des Wassers bei der

Räude und in Entzündungs-Krankheiten

sowie bei Ungeziefer angezeigt und wohlthätig, und das öftere Baden des Schwein-Viehes, seine Gesundheit befördernd. Ziegen vertragen das Wasser nicht wohl.

Krankheiten der Hunde.

Was die

Hunde

anbetrifft, so ist der verzärtelte Stubenhund vielfachen Leiden unterworfen, und die Gewöhnung an frisches Wasser und seinen täglichen Genuß das beste Vorbauungsmittel gegen Krankheiten, namentlich gegen die fürchterlichste, die

Hundswuth.

Gegen die wirkliche Wuth, so bald sich ihre Anzeigen zu Tage stellen, ist der sofortige Tod des tollen Hundes das sicherste Mittel. Alle Anderen sind unsicher. Man schone hier nicht und verscharre sofort den Getödteten. Gegen die stille Wuth, oder vielmehr die ersten Anzeichen der Tollheit empfiehlt Dertel als bewährt, wenn man einen solchen Hund gleich im Anfange der ersten Anzeichen der Wuth in einen Fluß oder Teich mehrmals und zwar jedesmal so lange untertaucht, bis man ihn wie todt oder ohnmächtig herauszieht, wernach er sodann durch angestrengte Bewegung in Schweiß zu setzen ist. Allerdings ist hier große Vorsicht nöthig.

Bißwunden sind sofort mit kaltem Wasser einzureiben, bis zum Heiß- und Nothwerden und dem gebissnen Hunde ist Wasser bis zum Ueberfluß zu reichen. Säuft er nicht — ist er sofort zu tödten.

Zeigt sich innere Entzündung, so sind kalte Klystiere angezeigt. Wurde der Hund von einem wirklich tollen Hunde gebissen, so ist er auch sofort zu tödten.

Um einen Hund gesund zu erhalten und wo möglich vor jeder Tollheit zu bewahren, die sich in ihm selbst erzeugt, gebe man ihm immer frisches Wasser und namentlich im Winter frisches Brunnen- und kein Schneewasser.

Im Sommer gebe man ihm kein faules, schlammiges, sondern frisches reines Wasser.

Auch kann man im Sommer ihn, wenn er nicht selbst ins Wasser geht, öfters gezwungen baden und im Winter reibe man ihm mit Schnee ab. Auch hüthe man ihn vor zu schneller Abwechslung von großer Hitze und Kälte, gestatte ihm, wenn er an der Kette liegt, einige Stunden Bewegung und reize ihn nicht sehr und zu oft zum Bohn. Auch schlage man ihn nicht zu oft, damit er nicht tückisch werde, sondern freundlich bleibe, und hauptsächlich wehre man ihm die Begattung nicht.

Gicht und Gliederreißen.

Gegen Gicht ist Einreiben mit kaltem Wasser und frisches Wasserausen ein als bewährt anerkanntes Mittel.

Würmer.

Auch hier ist kaltes Wasserlaufen und kalte Klystiere wohlthätig. Gegen

Lähmungen und Verschläge,

die namentlich bei Jagdhunden gar oft vorkommen, ist Reiben, kaltes Waschen, Umschläge und Douchen anwendbar.

Räude.

Räude siehe Schafe etc.

So hätten wir denn mehrere der wichtigsten Krankheiten der Hausthiere beobachtet und bei ihrer Heilung unter den Heilmitteln vorzüglich auf den Gebrauch des kalten Wassers Rücksicht genommen, dessen wundervolles Wesen die auflösende Kraft mit der stärkenden und erfrischenden vereint und dadurch, daß es auf die Harnwerkzeuge und die Haut wirkt, die scharfen Krankheitsstoffe ausführt. Die Wasserheilkunde bei den Thieren ist um so wichtiger, als sie der Verkrüppelung ganzer Thiergeschlechter vorbeugt, die durch Verzártelung nur schlechter werden können.

Wohl liegt die Anwendung der Wasserheilkunde bei den Viehkrankheiten noch in ihrer Kindheit und wohl dürfte sie in ihrer praktischen Anwendung noch nicht so weit vorgeschritten sein, um jedes andere Heilmittel innerlich als äußerlich zu verbannen. Immer aber bleibt gesundes Futter, frische reine Luft, reines Wasser, welches jedoch gegen minder frisches

nicht sofort zu vertauschen ist, und wie sich selbst versteht, von Salz und Mineraltheilen möglichst frei sein muß, und geordnete Bewegung, sowie Reinhaltung durch Striegeln und Bürsten, ein Hauptmittel ist, Hausthiere gesund und frisch und dadurch brauchbar und werthvoll zu erhalten. So wird der Hausbrunnen, so der Dorfbach und der Teich am Hause, so jede zweckmäßig durch frisches zufließendes Wasser zu speisende Schwemme, die kein Ort entbehren sollte, eine wahre Hausapotheke für seine Thiere dem Besitzer sein.

Die einfachste Anwendung bleibt immer die beste. Regenbäder, Strahlbäder, Fallbäder, lassen sich bei großen Ställen wohl anbringen, und das Spritzbad vermöge eines Spritzenschlauchs, an den man einen Rauscher ansetzt, ins Werk stellen.

Das Fallbad ist ohne große Kosten herzustellen.

Jeder Röhrenmeister wird dazu, nach der Localität, die Vorschrift geben.

Das Reiben geschieht durch nasse Bürsten oder Strohwische.

Die Umschläge erwärmen, wenn die Lappen ausgewunden sind, und erfrischen, wenn sie in kaltes Wasser getaucht, und oft gewechselt werden.

Sie müssen von Leinwandlappen, (Habern) sein, und nach dem Gebrauch sorgfältig abgespült werden. Vor der an ihnen klebenden Materie hüte man sich sehr, wenn sie in Wunden eintritt, kann sie Krebs- und andere furchtbare Krankheiten hervorbringen.

Wer Wunden an den Händen hat, darf es nicht wagen, Umschläge auf Geschwüre zu machen. Zum Klystiren sind die gewöhnlichen Klystirsprigen, oder im Nothfall Rindsblasen mit Kanellenröhrlein anzuwenden, erstere sind zweckmäßiger.

Das Einwickeln geschieht durch sogenannte Pferdedecken oder Friesdecken. Zur Noth kann auch Leinwand angewendet werden, ja sogar bei kleinern Thieren leere Zwillichsäcke. Ebenso eignen sich Säcke zur Noth als Compressen. Auch dieses alles muß nach geübten Gebrauch, sofort aufs sorgfältigste gereinigt, ja nach Befinden gewalkt werden, bevor man sie zur Anwendung auf ein anderes Thier benützt. Bei dem Saufen sei der Uebergang von weichen zu harten Wasser nicht allzusehnell. So weit es die Krankheit erlaubt, ist immer frische Luft und Bewegung mit der Wasserkur zu vereinen, und der Stall rein, luftig, aber ohne scharfen Luftzug zu erhalten. Daß übrigens auch das kranke Vieh Mitleid und Schonung verdient, und sich wundärztlicher Versuche an kranken Viehe nicht durch Thierquälerei und martervollen, nur des Versuchs wegen unternommenen Operationen auszeichnen dürfen, dies verlangt die Stimme der Menschlichkeit, die in der Brust jeden rechtlichen Mannes, in der Stimme jedes wackern Landwirths leben muß. — Darum Dank den edlen Vereinen, die gegen Thierquälerei, Worte des Ernstes und der Wahrheit sprechen. Reicht die Ersthilfe nicht aus, dann ist der erfahrene Thierarzt zu befragen und seinen Vorschriften zu gehorchen.

Und so schließen wir diesen Bogen, mit dem herzlichsten Wunsche, daß die Stimme des wohlmeinenden Rathes, die von Freiwaldes heitern Thälern und von des Gräfenbergs sonnigen Höhen als Nachklang früherer von Freunden der Hausthiere gegebenen Lehren erschallt, im In- und Auslande nicht verfallen, und auch unter Landwirthern Anklang finden möge.

rije
ne
rn
is
es
ht
is

1792803

